

**„Ich habe bisweilen den Eindruck, dass sich die meisten Politiker immer noch nicht darüber im Klaren sind, wie sehr sie bereits heute unter der Kontrolle der Finanzmärkte stehen und sogar von diesen beherrscht werden“**

**Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hans Tietmeyer, Ex-Bundesbankpräsident, am 03.02.1996**



Die Finanzmärkte wiederum sollten unter der Kontrolle der nationalen Finanzaufsicht stehen, was aber letztlich durch die Machtfülle der Notenbanken selbst ausgehebelt wird. Die politische Unabhängigkeit der Notenbanken war zunächst gut gedacht, um politisch implizierten Schuldenexzessen und Wahlversprechen einen Riegel vorzuschieben. Allerdings ging man davon aus, dass Notenbanken auf Basis marktwirtschaftlicher Grundlagen korrigierend eingreifen würden, um letztlich Geldstabilität sicherzustellen. Das setzt allerdings voraus, dass Zinsen ihre korrigierende Funktion behalten. Zinsveränderungen können auf verschiedene Weise wirken, um gewünschte Effekte zu erzielen. In Phasen einer unterdurchschnittlichen Wirtschaftsleistung, insbesondere in Phasen der Deflation oder Rezession können niedrige Zinsen Investitionen und Inflation anschieben. Allerdings sind Zinsen immer auch ein Indikator für Bonitätsrisiken gewesen. Das Letztere wird durch die anhaltenden Marktmanipulationen der Notenbanken außer Kraft gesetzt. Staaten oder auch private Schuldner können sich aufgrund der Niedrigzinspolitik der Notenbanken zu nicht risikoadequaten Zinsen verschulden. Schwache Bonitäten werden daher durch entsprechende Risikoaufschläge bei den Zinsen nicht gezwungen, dringend erforderliche Reformen oder Umstrukturierungsprozesse in Gang zu setzen. Diese wichtigen Marktmechanismen sind durch die aktuelle Notenbankpolitik ausgehebelt.

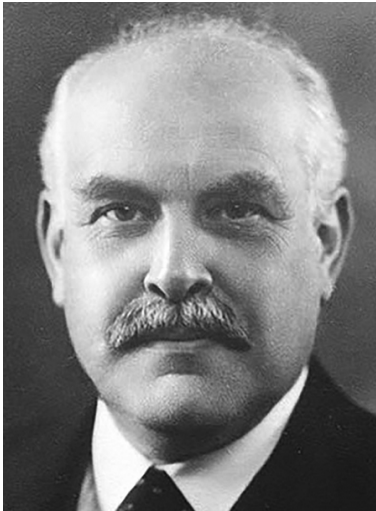
Die entscheidende Frage wird sein, ob es den Notenbanken gelingt, diese Entwicklung wieder zu korrigieren, damit Zinsen auch wieder als Indikator für die Bonität von Schuldnern herangezogen werden können. Letztlich führt ansonsten die Geldschwemme zu nicht gewollten Blasen bzw. inflationären Entwicklungen bei bestimmten Assets und damit eben nicht zu der gewünschten Stabilität der Finanz- und Wirtschaftssysteme.

Im Augenblick scheint sich bei vielen Menschen ohnehin wieder der Eindruck zu verfestigen, dass bald alles nur noch „den Bach runter gehen kann“. Da wird aktuell über einen Konkurs der Deutschen Bank oder Commerzbank spekuliert, obwohl beide Banken mit Blick auf das Eigenkapital deutlich besser aufgestellt sind als 2008 in der Finanzkrise. Beruhigen können wir ohnehin alle Anleger, die ihre Depots bei diesen beiden Banken führen. Selbst im unwahrscheinlichen Fall eines Konkurses wären sämtliche Depotwerte davon ausgenommen, da es sich dabei um Sondervermögen handelt, welche nicht in die Konkursmasse fielen. Die Aktie ist oftmals ohnehin sicherer gewesen als Bargeld oder Kontoguthaben. Wir haben das an dieser Stelle bereits häufiger ausgeführt, da der Sparer im letzten Jahrhundert letztlich immer die größten Verluste erlitten hat und nicht der Aktionär. Eine solche Risikoaversion ist daher oftmals eher eine Mentalitätsfrage als eine realistische Bewertung langfristiger Chancen und Risiken.

Unangenehm bleibt allerdings die aktuelle Schwankungsbreite der Märkte. Bezogen auf den DAX erleben wir momentan wieder ein tägliches Hin und Her. Anfang September bestand nach den Brexitverwerfungen die Hoffnung, dass der DAX die 11.000 Punkte wieder erreicht. Ende September freut man sich, dass die 10.000 Punkte bislang gehalten haben. Letztlich ist seit Jahresanfang wenig verändert. Dazwischen lagen allerdings durchaus heftige Ausschläge, wie der Chart gut veranschaulicht. Das gilt es auszuhalten, da der Markt aktuell nicht überbewertet ist und nach wie vor mehr von Notenbankpolitik als fundamentalen Daten beeinflusst wird.



Woher kommt aktuell bei vielen Menschen die „innere Unruhe“, das alles könne nicht mehr lange gutgehen. Manchmal hilft es, etwas zurückzublicken.



***"Wenn du Sklave der Banken bleiben willst und ihnen die Kosten deiner eigenen Versklavung bezahlen möchtest, dann lass sie weiter die Ausgabe der Währung kontrollieren und die Geldmenge der Nation regulieren"***

***Sir Josian Stamp (Foto) (1880-1941)***

Die aktuelle Unzufriedenheit mit der Notenbankpolitik, die Draghi auch bei seinem Besuch des deutschen Bundestages nicht ausräumen konnte, scheint es auch vor rd. 100 Jahren bereits gegeben zu haben. Doch gehen wir noch weiter zurück:

***"Gib mir die Kontrolle über das Geld einer Nation und es interessiert mich nicht, wer dessen Gesetze macht"***

***Mayer Amschel Rothschild (1744-1812)  
Gründer der Rothschild-Banken-Dynastie***

Demnach war bereits im 18. Jahrhundert bekannt, welche Machtfülle mit der Verfügungsgewalt über die Geldpresse einhergeht. Die Menschheit musste seitdem viele Kriege erleiden und wir möchten keine Spekulationen darüber anstellen, ob letztlich auch der nicht immer verantwortungsbewusste Umgang mit der Gelddruckmaschine diese Kriege befeuert hat. Die Geschichtsbücher gehen allerdings von anderen Ursachen aus. Die Welt hat seitdem größere Krisen überstanden als Finanzkrisen. Wo liegt daher die Ursache der oft anzutreffenden pessimistischen Zukunftserwartung? Vielleicht wird nur mehr von dem bekannt, was eben passiert, verstärkt und verdichtet durch Internet und die sozialen Medien. Epochen verlaufen nicht immer mit der gleichen Geschwindigkeit. Es gibt Zeiten, in denen sehr viel passiert; in anderen geschieht nur wenig. Der legendäre und früh verstorbene Popsänger Falco hat den schönen Satz geprägt: „Wer sich an die 80er erinnern kann, hat sie nicht erlebt!“ In den 80ern geschah wenig, was das kollektive Gedächtnis speichern würde. Mit Blick auf die 70er dagegen erinnert man sich an eine höchst aufregende Zeit: Studentenbewegung, Proteste gegen Atomkraft, Nato-Doppelbeschluss, Gorleben, Startbahn West, etc. Seit Nine-Eleven geht es dann scheinbar drunter und drüber: Krieg gegen den Terror, Klimawandel, Digitalisierung, Finanzkrise, Eurokrise, Krimkrise, Brexit, Aleppo, und und und. Selbst gestandene Nachrichtenprofis wie Claus Kleber stellen ratlos fest, dass sie eine solche Häufung von negativen Ereignissen noch nie erlebt hätten. Tatsächlich sind rd. 70 Jahre ohne Krieg, Systemzusammenbruch, Revolution, Okkupation (außer Krim) eine ganz außergewöhnlich lange Phase. Wer sich auf Youtube die kleine Animation „Europe the last 1000years“ anschaut, bekommt einen dramatischen Eindruck davon, dass Stabilität für menschliche Gemeinschaften eher die Ausnahme als die Regel ist. Allerdings werden wir von diversen geopolitischen und globalwirtschaftlichen Veränderungen tangiert. So erklärte ein Endfünfziger jüngst in einem Fernsehinterview vor dem Bundeskanzleramt, er erwarte mehr Führung „in so schweren Zeiten“. Schwere Zeiten? In einem Land, in dem Frieden, Vollbeschäftigung und Steuerüberschüsse herrschen? In dem Menschen hauptsächlich davon gestresst sind, dass sie dauernd etwas Neues bei Amazon oder Zalando bestellen und wieder zurückschicken müssen? Oder umgekehrt: Schwere Zeiten? Wo die meisten terroristischen Anschläge in muslimischen Ländern stattfinden? Wo islamische Gruppen hunderte Mädchen entführen und zigtausende Menschen drangsalieren? Wo weltweit 65 Millionen Menschen auf der Flucht sind? Möglicherweise ist die Verdichtung dieser Nachrichten die Ursache für das Gefühl bei vielen Menschen, mitten drin zu stecken. Der Psychologe Harald Welzer analysierte die Situation mit den Worten, diese verzagte Wahrnehmung der Wirklichkeit sei wohl auf eine ungute Verschwisterung von individueller Übersättigung (Saturiertheit) mit medialer Hysterisierung zurückzuführen.

Auch weiterhin ist mit Finanzkrisen zu rechnen, mit platzenden Blasen und damit einhergehenden temporären Vermögensverlusten. Die Welt wird sich allerdings weiterdrehen und Menschen werden weiter wirtschaften und Maßnahmen entwickeln, solch negativen Einflüssen entgegenzuwirken. Lassen Sie uns daher gemeinsam -nicht naiv - aber dennoch optimistisch die Anforderungen der Zukunft gestalten. In finanziellen Fragen sind wir an Ihrer Seite.

In diesem Sinne freuen wir uns weiterhin auf interessante Gespräche und Diskussionen mit Ihnen, danken für Ihr Vertrauen und wünschen Ihnen eine gute Zeit.